

Ost- und Kolonialpolitik: Ihre ergänzende Notwendigkeit

Hermann Behrens

Die grundsätzlichen Ausführungen, die Hermann Behrens in den Ausbildungsblättern des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP. — Deutscher Kolonial-Dienst Nr. 10 vom 15. 10. 37 — zu der Frage Ost- bzw. Kolonialpolitik macht, verdienen weiteste Beachtung. Wir bringen sie deshalb mit Genehmigung des Reichskolonialbundes nachstehend zum Abdruck.

Die Schriftleitung.

Vielfach ist die Behandlung dieses Fragenbaues von einer durch nichts gerechtfertigten Voreingenommenheit auf ein totes Gleis geschoben worden. Einseitig wurde die Frage gestellt „Ostpolitik oder Kolonialpolitik“, wobei meistens die sturen Verfechter des ersteren Ideologen, die der zweiten ausgesprochene Nur-Techniker waren.

Es bedarf einer grundsätzlichen Abrechnung mit diesen Vertretern, die gleichzeitig herausstellt, daß weder in der kolonialen noch in der Ostausrichtung unserer Außenpolitik Behauptungen auftreten dürfen, wie sie von verantwortungslosen Literaten vorgetragen werden.

Der Ideologe in der Außenpolitik

Gefährlich ist derjenige, der wohl von einer politischen Idee erfüllt ist, aber nicht das Können der Ausnutzung von zweckmäßigen Gegebenheiten im national-egoistischen Sinne besitzt. Er muß stets ein Phantast bleiben, der sich Seifenblasen als Erfolg vorgaukelt, die im nächsten Augenblick zerplagen müssen, wenn er über eine „Gegebenheit von heute auf morgen“ stolpert. Aber weit gefährlicher ist der Ideologe, der irgendeinem abstrakten Gebilde zuliebe (z. B. Kulturreisende: Spengler-Frobenius) auf die natürlichen Gegebenheiten, die Völker, Verzicht leistet.

... über die Ostfrage

So heißt Bejahung von „Ostpolitik“ nicht im „Osten“ die Kultur, im „Westen“ die Zivilisation sehen, wie es so oft in der Systemzeit geschah und heute trotz Bolschewismus noch in manchem Hirn spukt. Alfred Rosenberg schrieb in einem Zeitungsbeitrag im Völkischen Beobachter bereits am 29. März 1927:

„Wenn wir heute gegen den Geist, der im Versailler Diktat geronnen ist, mit aller Macht ankämpfen, so nicht im Zeichen irgendeiner „asiatischen Kultur“, nicht im

Zeichen des „Ostens“, sondern im Zeichen ewig germanischer Charakterwerte!“

Der Westen und Osten sind einzig leere geographische Begriffe. Allein bestimmend für eine politische Ausrichtung ist die Art des Blutes, das weder im Westen noch im Osten fließt, sondern sich aus der rassischen Zusammensetzung der Völker ergibt. Die Sicherung des guten Blutes in Deutschland ist Ziel und Wertmesser unserer Gesamtpolitik.

Bejahung der Ostpolitik heißt nicht außenpolitisches Entweder-Oder zwischen Moskau und Genf, d. h. zwischen Bolschewismus und westlicher Demokratie.

Nein, es besteht eine andere Achse, es gibt weder eine Entscheidung Genf-Moskau, noch eine notwendige Wahl zwischen „drei Welten“ (Bolschewismus, Faschismus, westliche Demokratie), sondern Bejahung der völkischen Kräfte oder Bejahung des völkervernichtenden Judobolschewismus.

... über die koloniale Frage

Bejahung von Kolonialpolitik heißt nicht Imperialismus, Greifen irgendwelchen Raumes, wo immer auf der Erde dieser sein mag. Diese dem Deutschen oft gemachten Vorwürfe sind sinnlos, sind eine Verfälschung des Wehrwillens der deutschen Nation.

Bejahung von Kolonialpolitik heißt nicht Traum von einem größeren Deutschland in Uebersee, nicht Massensiedlung deutschen Blutes in Afrika, nicht Mittel zur „wirtschaftsfriedlichen Eroberung der Welt.“ Müssen die beiden ersten Möglichkeiten an der nationalsozialistischen These von Blut und Boden zerschellen, ist die „wirtschaftliche Eroberung“ die Ausgeburt liberalistischer Denungsweise überhaupt, die die Wirtschaft als solche in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt, damit bereits ein vom Einzelwesen willkürlich Gegebenes zu Grundelegt, das den natürlichen Kräften, d. h. den Völkern zuwiderläuft. Das ist

reine Ideologie. Die Forderung des „Primates der Politik“ heißt nicht mehr als die Anerkennung der Völker mit ihrem Lebenswillen als Grundlage politischen Denkens, mit ihren Volkswirtschaften, statt einer Weltwirtschaft, die notwendig die Führung des Judentums in seinen Erscheinungsformen — Hochfinanz, Freimaurerei, Bolschewismus — bedingt. Es gibt keine friedliche Eroberung der Welt; es gibt nur Interessensphären, die gehalten werden oder die geräumt werden müssen. Die deutsche Vorkriegspolitik, die von einer Ideologie (Primat der Wirtschaft) ausging, war — an Realitäten gemessen — eine Halbwelt, und Halbwelten müssen in entscheidenden Augenblicken zerschellen. Der koloniale Weg vor dem Krieg — nach Bismarck — war falsch, da er auf einer Ideologie (Primat der Wirtschaft) aufgebaut war. Weil der Untergang des Vorkriegsdeutschlands mit seiner kompromißvollen Kolonialpolitik die Folge — abgesehen von Mißgunst, Vergeltungsdrang usw. anderer Völker und Staaten — einer Verwechslung von Politik und Wirtschaft, nicht Folge eines wirtschaftlichen Experimentes war, das durch ein besseres ersetzt werden könnte, wird die nationalsozialistische Kolonialpolitik kein wirtschaftliches Experiment treiben, sondern die Notwendigkeiten der heimischen Volkswirtschaft zugrunde legen, damit wahrhaftig politisch vorgehen.

Der Techniker in der Außenpolitik . . .

Die Nur-Techniker in der Außenpolitik hingegen, unbeschwert von jeder geistigen Unterbauung, einer weltanschaulichen Grundhaltung überhaupt, sehen die Möglichkeit nur in einem jeweiligen kleinen Vorteil von heute auf morgen, ohne die notwendige Fähigkeit, die eroberten Steine in ein von vornherein festumrissenes Gebilde zu einem Mosaik zusammenzufügen. Der Nur-Techniker ist wie ein Landsknecht aus dem Mittelalter, dem es gleichgültig ist, ob er für sein Volk, seine Heimat, seinen Glauben fight, sondern entscheidend ist für ihn allein der zahlkräftigste Auftraggeber. Auch der heutige Nur-Techniker wird stets dort arbeiten, wo er am besten entlohnt wird. Er wird, um diesen Posten zu erhalten, stets Erfüllungspolitiker sein. Er wird stets auf seinen finanziellen bzw. gesellschaftlichen Vorteil, weniger auf den seines Volkes — dessen Anwalt er sein sollte! — bedacht sein.

Daß diese Einstellung nicht fern der Bestechung liegt, beweist eindeutig das Bonzen-tum der Systemzeit. Kurzfristige Halbwelten ohne einheitliche politische Ausrichtung können zwar scheinbare Augenblickserfolge hervorzubringen, in deren Schein sich die „Schöpfer“ dieser „Erfolge“ sonnen, aber diese vermeintlichen Erfolge lassen das Volk es um so stärker büßen, wenn es in den Strudel hineingezogen wird, der notwendig folgen muß, wenn diese Augenblickserfolge auf einheitlich ausgerichtete Lebens- oder Machtinteressen anderer Völker stoßen und eine eigene Ausrichtung ermangeln lassen.

Die Forderung unserer Außenpolitik

Sind es diese beiden Gruppen von Pseudopolitikern, Ideologen einerseits und Nur-Techniker andererseits, die entweder Ostpolitik oder Kolonialpolitik wollen, geht der Nationalsozialist weder von der einen noch von der anderen Möglichkeit aus, sondern kennt als Ausgangspunkt nur die Forderung des Führers:

„Die Außenpolitik des völkischen Staates hat die Existenz der durch den Staat zusammengefaßten Rasse auf diesem Planeten sicherzustellen, indem sie zwischen der Zahl und dem Wachstum des Volkes einerseits und der Größe und Güte des Grund und Bodens andererseits ein gesundes, lebensfähiges, natürliches Verhältnis schafft.“ (Adolf Hitler: „Mein Kampf“, 7. Auflage, 1930, Seite 728.)

Von der deutschen Außenpolitik wird gefordert, das deutsche Volkstum zu schützen, erhalten, fördern durch Bereitstellen des erforderlichen Raumes. Dieses Erfordernis allein ist entscheidend, woraus sich ergibt, daß weder die Sentimentalität eines nach Uebersee reiseheuschüchtigen Jünglings, noch die Wahnvorstellungen eines intellektuellen Ostideologen ausschlaggebend sein können. „Phantastische Sentimentalität in der Behandlung der außenpolitischen Möglichkeiten von heute ist das beste Mittel, unseren Wiederaufstieg für immer zu verhindern.“ (Adolf Hitler: „Mein Kampf“, S. 722.)

Das deutsche Volk muß leben, darum braucht es leistungsfähigen Raum. Genügend Raum schützt nicht nur vor dem Verhungern, sondern auch vor einer rassistischen Verschlechterung des Volkes durch Schaffung besserer Lebensbedingungen. Denn wir wollen nicht vergessen:

„Der tiefste und letzte Grund des Unterganges des alten Reiches lag im Nichterkennen des Rasseproblems und seiner Bedeutung für die geschichtliche Entwicklung der Völker. Denn alle Geschehnisse im Völkerleben sind nicht Äußerungen des Zufalls, sondern naturgesetzliche Vorgänge des Dranges der Selbsterhaltung und Mehrung von Art und Rasse, auch wenn sich die Menschen des inneren Grundes ihres Handelns nicht bewußt zu werden vermögen.“ (Adolf Hitler: „Mein Kampf“, S. 310.)

Die Notwendigkeit der Machtwerdung

Jeder Durchsetzung einer erkannten grundsätzlichen Ausrichtung muß die Notwendigkeit der Machtwerdung vorausgehen. Es war im Jahre 1933 die erste Aufgabe der deutschen Außenpolitik, die Wiedergewinnung der politischen Unabhängigkeit zu schaffen und zu gewährleisten, um die durch die Innenpolitik neugeschaffene deutsche, das ist nationalsozialistische Volksgemeinschaft zu schützen.

War die deutsche Politik besonders vor dem Kriege weitgehend eine Folge der Zerfaserungsarbeit der judomarkistischen Ideen, darum ohne klare Linie, ohne eigentlichen Willen zur Entscheidung, so ist eine Außenpolitik nach 1933 möglich geworden, weil eine Weltanschauung ein Volk zusammenschweißte, das die Einhaltung einer einheitlichen Richtlinien ermöglichte.

Mit Proklamieren von rechtswirksam gegebenen Ansprüchen allein unter noch so heftigem Geschrei ist noch nie etwas erreicht worden, noch weniger bedeutet ein scheinbarer Augenblickserfolg, der die Verflauung in der Zukunft nach sich zieht, eine Machterweiterung. Man müßte sonst z. B. zu der wahnwitzigen Anschauung kommen, daß ohne Herrn Stresemann der Führer die Rheinlande nicht hätte befreien können, weil Stresemann doch den Rückzug der Besatzungstruppen durchgesetzt, damit die Voraussetzung für Abschaffung der entmilitarisierten Zone erreicht habe. Nein, nicht zogen die schwarzen Söldner aus den Rheinlanden ab, weil eine Macht sie zwang, sondern weil 1. der Youngplan Deutschland noch mehr in die Abhängigkeit fremder Mächte brachte und 2. die Besatzung selbst Frankreich nicht die Vorteile bot, die notwendig gewesen wären, um den damit verbundenen Prestigeverlust in der Welt wie-

der wettzumachen. Wohl aber erreichte Adolf Hitler die restlose Befreiung der Rheinlande, weil er ein neues Volk in Waffen schuf, das von einem einheitlichen politischen Willen beseelt war und ist.

In der klaren Proklamation auf dem Reichsparteitag der Ehre 1936 in Nürnberg hat der Führer allen verantwortungsbewußten Staatsmännern, wie schon in dem großen Friedensplan vom 31. März des Jahres, dem Abrüstungsvorschlag des vorhergehenden usw., den Weg gemeinsamer Arbeit gewiesen, wobei die Stellungnahme gegen den völkervernichtenden Judobolschewismus unverrückbar für das nationalsozialistische Deutschland ist. Durch den deutsch-polnischen Freundschaftsvertrag, die deutsch-österreichische Verständigung und das deutsch-englische Flottenabkommen hatte das Dritte Reich vorher bereits seine Friedensliebe wie seine Unabhängigkeit eindeutig unter Beweis gestellt. Mit den deutsch-italienischen Vereinbarungen, dem deutsch-japanischen Antikominternabkommen ist dann jene Sicherung der durch die Innenpolitik geschaffenen Volksgemeinschaft erfolgt, womit die Machtwerdung gegeben ist.

Der Vierjahresplan als Station auf dem großen Wege

Vor der Darstellung der kolonialen und Ost-Ausrichtung in ihrer ergänzenden Notwendigkeit muß eine Betrachtung über den Vierjahresplan gehoben werden, denn nach dem ersten gewaltigen Durchbruch und vierjährigem Aufbau hat der Führer den zweiten umfassenden Plan für die Dauer von 4 Jahren dem deutschen Volke zur Pflicht gemacht, ihn damit an die Spitze der Aufgaben der Zukunft gestellt. Ministerpräsident Generaloberst Göring, der Beauftragte des Führers für den Vierjahresplan, hat die Bedeutung des gewaltigen Arbeitsprogramms klar umrissen:

„Sicherung des deutschen Lebens und Sicherung der deutschen Ehre.“

Ohne diesen zweiten großen Plan, auf den die ganze deutsche Kraft ausgerichtet ist, kann und darf keine gesamtpolitische Ausrichtung gesehen werden. Nichts wäre falscher, als aus dem Vierjahresplan den Schluß auf eine gewollte Isolierung zu ziehen, da 1. unsere Raumnöte eine solche unmöglich macht, 2. wir gewillt sind, unsere wirtschaftlichen Beziehungen zu den anderen Völkern zu stärken, aber ebenso auch jede

Möglichkeit, den inneren Kreislauf unserer Wirtschaft zu verbessern und zu vertiefen, 3. solange Europa nicht von dem bolschewistischen Geist geheilt ist, der Außenhandel weiter zurückgehen droht, 4. wir nur einen Weg beschreiten, den die anderen ebenfalls gehen, die Erhaltung des Volkstums durch den Vierjahresplan ist nichts als notwendige Selbsthilfe.

Der Vierjahresplan ist eine innerdeutsche Angelegenheit. Es ist nicht einzusehen, was ausländische Herren hereinzureden hätten.

In unserem Zusammenhang, der die Frage einer Ost- und Kolonialpolitik im Rahmen unserer Außenpolitik zu sehen sich bemüht, ist dagegen der Vierjahresplan zu erörtern.

... kein Hindernis für die koloniale Erörterung

Das Eingehen auf die Behauptung, Deutschland wolle sich vom Welthandel ausschließen, erwies sich als notwendig, als damit gleichzeitig die denkbare, wie auch oft vorgetragene Behauptung widerlegt worden ist, Deutschland könne auf Kolonien verzichten, wenn der Vierjahresplan durchgeführt worden sei. Deutschland will keine Isolierungspolitik und treibt sie auch nicht, will auch keinen autarken Staat, noch hat es einen, noch kann es infolge seiner Armut an Rohstoffen einen solchen aufrechterhalten! Der Vierjahresplan ist der unter den gegebenen Umständen notwendige Kampf eines Volkes um seine Existenz, d. h. um ein Leben in Ehre. Es ist die Mobilmachung aller vorhandenen Kräfte, es ist eine „innere Kolonisation“, wie die Geschichte noch keine gesehen hat. Und wenn der Führer heute die sozialen Mißstände beseitigt, den Grund und Boden der Spekulation entzogen hat, verbleibt die Formulierung:

„... daß jede deutsche innere Kolonisation in erster Linie nur dazu zu dienen hat, soziale Mißstände zu beseitigen, vor allem den Boden der allgemeinen Spekulation entziehen, niemals aber genügen kann, etwa die Zukunft der Nation ohne neuen Grund und Boden sicherzustellen.“

(Adolf Hitler „Mein Kampf“, Seite 49.) Sind hiermit zwangsläufig manche Einschränkungen des einzelnen verbunden, möge jeder Deutsche an die Worte eines unserer volksbewußtesten Kämpfer, an Johann Gottlieb Fichte denken, der sagte:

„Es läßt sich sehr wohl denken, daß es einem hart falle, des chinesischen Tees plötzlich zu entbehren, oder im Winter keinen Pelz, im Sommer kein leichtes Kleid zu haben. Aber es läßt sich nicht einsehen, warum das erstere gerade ein Zobelpelz oder das letztere von Seide sein müsse, wenn das Land weder Zobel noch Seide hervorbringt; und noch weniger, was es für ein Unglück sein würde, wenn an einem Tage alle Stickerie von den Kleidern verschwände, durch welche ja die Kleidung weder wärmer noch dauerhafter wird.“ (Johann Gottlieb Fichte aus „Staat, Regierung, Politik, Volk, Weltbürgertum.“)

... kein Hindernis für die Ostausrichtung

Der Vierjahresplan ist „die Sicherung der deutschen Ehre und die Sicherung des deutschen Lebens“. Nicht zuletzt ist es ein wehrwirtschaftlicher Gesichtspunkt, der diesen Plan einer verantwortungsvollen Staatsführung zur Pflicht machte. Die besondere geopolitische Lage Deutschlands macht unsere Heimat zwar zu einem Mittelpunkt europäischen Wirtschaftslebens, aber gleichzeitig zu dem Feld, auf dem die europäischen Machtkämpfe ausgetragen werden. Im letzten großen Kriege ist uns bitter genug bewiesen worden, daß die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Auslande genau so gefährlich ist wie die weiten ungeschützten Landesgrenzen. Das Volksheer Adolf Hitlers schützt heute unsere Grenzen, die deutsche Wehrbereitschaft im Rahmen des Vierjahresplanes hat die Aufgabe, die Gefahr einer möglichen Aushungerung im größtmöglichen Umfange zu beseitigen. An die Spitze hat der Führer die Sicherung der Ernährungslage gestellt, daß dem deutschen Volk Hungerjahre wie 1916—18 erspart bleiben mögen, in denen nicht weniger als 700 000 Menschen dahingeseht und gestorben sind. In zweiter Linie folgt dann der Aufbau der Rohstoffindustrie. Hieraus den Schluß auf eine Abkehr vom Weltverkehr zu konstruieren, ist heller Wahnsinn, denn die deutsche Wehrbereitschaft ist keine Rüstungswirtschaft allein, wie manche anderen Staaten sie sich im großen Maßstab aufbauen. „Deutsche Wehrbereitschaft schafft die Grundlage für eine gesunde Nationalwirtschaft, die mit der Welt im friedlichen Warenaustausch stehen will.“ (Oberst des Generalstabes Thomas, Wehrwirtschaftsstab im Wehrmachtsamt.) Diese notwendige

Durchführung kann nicht die Ostausrichtung ausschalten, da 1. Boden für den deutschen Menschen nicht künstlich erstellt werden kann, 2. dem deutschen Volk die gleichen Lebensmöglichkeiten überhaupt zustehen, wie jedem anderen auch.

Die große Aufgabe des Vierjahresplanes ist nicht die Ausrichtung einer Politik überhaupt, sondern nur ein Teil der Grundforderung unserer Politik (s. oben), die die Wichtigkeit einer Ost- bzw. kolonialen Ausrichtung auf dies gemeinsame Ziel nicht berührt.

Die deutsche Raumnot

Die bisher aufgezeichneten Ausführungen sind in dieser Ausführlichkeit gemacht worden, um dem so oft begangenen Fehler zu begegnen, ein Teilgebiet einer grundsätzlichen Einheit — wie es die Außenpolitik ist — zu entreißen und so den Leser einseitig auf ein Sondergebiet zu lenken, was zwangsläufig zu einer Überschätzung, damit Zerreißung und endlich Fehlern führt.

Deutschland muß, um die Erhaltung seines Volkstums sicherzustellen, zwei Mängel beheben, 1. die biologische Not, 2. die Raumnot. Inwieweit die biologische Not ein spezifisches Problem der Außenpolitik ist, fällt sie mit der Raumnot zusammen, schafft erst die Möglichkeiten der Behebung des drohenden Volkstodes, stellt die Ernährung der notwendigen größeren Volkszahl sicher, bewahrt damit vor der zwangsläufigen Folge des „Gesetzes der Verdrängung“. Das eigentliche Problem unserer Außenpolitik ist die Raumnot. Beseitigung der Raumnot heißt:

1. Beseitigung des drohenden Volkstodes,
2. Behebung der Rohstoffnot,
3. Schaffung einer besseren Basis bei der Notwendigkeit einer außerzwungenen Waffenentscheidung.

Diese drei Hauptmöglichkeiten sind weder die einzigen Bestandteile noch stehen sie säuberlich abgegrenzt nebeneinander, sondern eins bedingt das andere und umgekehrt. 3. B. die Behebung der Rohstoffnot schafft gleichzeitig Möglichkeiten zur Beseitigung des drohenden Volkstodes, usw.

Die Notwendigkeit der kolonialen- und Ostausrichtung

Anfänglich ist grundsätzlich festzustellen: Ostpolitik ist in erster Linie Boden- bzw.

Bevölkerungspolitik, Kolonialpolitik vornehmlich Rohstoffpolitik.

Nicht möglich ist eine Bevölkerungspolitik, d. h. Massensiedlung in Uebersee, weil sie

1. meistens an den klimatischen Bedingungen scheitern wird (die Assimilation des Europäers ist bisher noch nicht erwiesen);
2. bei der augenblicklichen bevölkerungspolitischen Lage junge Kräfte in Massen im Mutterland nicht entbehrt werden können;
3. eine Massensiedlung in Uebersee grundsätzlich an der nationalsozialistischen These von Blut und Boden scheitern muß.

Notwendig dagegen ist eine Bevölkerungspolitik im Osten, weil:

1. die klimatischen Vorbedingungen hier der Arbeitskraft des deutschen Menschen angemessen sind. (Der geschichtliche Zug des deutschen Bauern nach dem Osten beweist dies.)
2. durch die Schaffung von Siedlungen im Osten (der Osten ist heute „Raum ohne Volk“, das ganze Deutschland dagegen „Volk ohne Raum“) die Möglichkeiten zur Behebung des drohenden Volkstodes geschaffen werden. (Die Landflucht war eine der Hauptursachen des Bevölkerungsrückganges.)
3. ein freies bodenverwurzeltes Bauerngeschlecht (Erbhofbauer) einerseits, wie die Notwendigkeit des unmittelbaren Anschlusses an den Volkstörper des Mutterlandes andererseits hierdurch gewährleistet wird.

Nicht möglich ist eine sogenannte „koloniale Rohstoffpolitik“ im Osten, weil

1. die klimatischen Verhältnisse ein Gedeihen der dem Mutterland notwendigen Rohstoffe nicht ermöglichen;
2. der geologische Aufbau bestimmter notwendiger Mineralien ermangelt.

Möglich dagegen ist die „koloniale Rohstoffpolitik“ in Uebersee, weil

1. das tropische bzw. subtropische Klima die Belieferung des Mutterlandes mit den mangelnden Rohstoffen gewährleistet (jedenfalls zum Teil; das nationalsozialistische Deutschland beabsichtigt ja nicht Antarktis zu treiben, wie man sie aber wohl aus den Bestrebungen

einiger großer Kolonialmächte herauslesen könnte!);

2. die erforderlichen Mineralien hier zum Teil geborgen werden könnten.

Aus diesen beiden kurz formulierten Aufstellungen ergibt sich die Notwendigkeit sowohl der Ost- wie der Kolonialpolitik, um der Erhaltung unseres Volkstums gerecht zu werden.

Richtige und falsche Schlüsse aus der Geschichte

Nichts wäre falscher, als aus der Geschichte unseres Volkes einzig die Notwendigkeit einer ostpolitischen Ausrichtung zu bejahen. Zweifellos ist die Ostpolitik traditionell; und zwar eine Tradition, die vornehmlich aus dem Grunde zu bejahen ist, weil sie die beiden eigentlich fruchtbaren Unternehmungen der deutschen Außenpolitik gezeitigt hat:

1. die Kolonisation der Ostmark,
2. die Kolonisation der Gebiete östlich der Elbe,

die beide ein gelungener Versuch waren, das unglückliche Verhältnis zwischen Bevölkerungsdichte und vorhandener Bodenfläche (qualitativ wie quantitativ) zu beseitigen, um

1. die Ernährung des Volkes,
2. die Sicherstellung (militärgeographische Gesichtspunkte) des Grund und Bodens zu gewährleisten.

Eine Antiküpfung hieran ist erforderlich, aber allein nicht ausschlaggebend, denn:

1. das ungeheure Anwachsen der Volkszahl seit der Kolonisation der Ostmark durch die Bawaren und der damit verbundene höhere Lebensstandard des einzelnen,
2. die gewaltige Technisierung der Wirtschaft, des Lebens überhaupt,
3. die Beschäftigung von Millionen deutscher Volksgenossen in Industrien, die Rohstoffe verarbeiten, die unser von der Natur unbegünstigtes Vaterland nicht hervorbringen kann (koloniale Rohstoffe erhalten hiermit die gleiche Wichtigkeit, wie die Produkte der heimischen Landwirtschaft)

macht überseeischen Kolonialbesitz — immer im Hinblick auf die Erhaltung unseres Volkstums — erforderlich. Dabei ist Punkt 1) Erhaltung des nun einmal gewordenen höheren Lebensstandards, nicht die

Sucht eines nach Luxus haschenden Volkes, sondern ruht auf der Feststellung, daß

1. eine einmal gewordene Realität — und das ist der höhere Lebensstandard! — nicht umgestoßen werden kann und
2. das erzwungene Abgehen hiervon zu einer biologischen Verschlechterung führen muß, und
3. daß das Lebensrecht des deutschen Volkes genau so groß ist, wie das der anderen Nationen, die über die natürlichen Mittel verfügen, um sich ihren gewordenen Lebensstandard zu erhalten.

Ebenso falsch wäre es, aus der verfehlten deutschen Kolonialpolitik vor dem Kriege — das bedeutet nicht eine Herabsetzung der anerkannten kolonijatorischen Leistungen unserer Forscher, Farmer, Mediziner usw., sondern trifft die verfehlten Maßnahmen der Diplomatie — den Schluß auf ihre Ueberflüssigkeit zu ziehen. Es gehört ein großes Maß von Dummheit dazu, um eine scharfe, bewußt zeitbedingte Kritik auf eine andere Zeit mit völlig anderen Konstellationen — als an sich gegebene Wahrheit — zu übertragen! Als wenn eine nationalsozialistische Außenpolitik je eine Verschiebung ihres Mittelpunktes, der gemäß unserer Weltanschauung im Volke, damit im Mutterlande ruht, betreiben könnte! In einem nationalsozialistischen Kolonialreich kann es so wenig einen Angelpunkt Indien geben, wie diese Notwendigkeit für das englische Imperium von uns bestritten wird. Wenn andererseits heute das wirtschaftliche Moment bei der Kolonialforderung ausschlaggebend ist, heißt das nicht Rückfall in den Liberalismus, sondern aus politischen Gründen steht bewußt die wirtschaftliche Seite als ein Stein eines zu errichtenden Baues im Vordergrund. Nicht folgt das Reich einer wirtschaftsfriedlichen Eroberung der Welt, sondern auf Grund gegenseitig sich ergänzender Abkommen beweist es den Friedenswillen der Nation. Viele nach Uebersee weisende Abkommen bekunden das.

Kolonialpolitik ergänzt die Ostpolitik und umgekehrt, wirtschaftlich gesehen¹⁾

Gerade die Erschließung der kolonialen Rohstoffquellen wirkt sich vorteilhaft für

¹⁾ Siehe dazu DkD. II. Jhrg. Nr. 2 Dr. Georg Schulze „Ostpolitik und Kolonialpolitik, eine wirtschaftliche Betrachtung“.

die Ostpolitik aus, mag es durch direkte Lieferung sein (z. B. Futterstoffe, Düngemittel, Phosphate usw.) oder indirekt durch Anheinstellen von Rohstoffen.

Abgesehen davon, daß die Ostausrichtung vornehmlich Bodenpolitik ist, könnte die Anschauung entstehen, als ob der Ausbau einer kolonialen Rohstoffherzeugung diese Politik überflüssig mache. Man könnte zum Beispiel der Ansicht sein, daß diese koloniale Rohstoffherzeugung die Entwicklung unseres Handelsverkehrs mit Osteuropa verkleinere. Diese Gefahr besteht nicht, weil die Produkte der beiden Wirtschaftsräume so verschiedenartig sind, daß an das Entstehen einer Konkurrenz nicht zu denken ist. Selbst im Hauptposten der beiden Uberschneidungsgruppen, Holz, ist eine störende Konkurrenz mehr als unwahrscheinlich. Deutschland führte im Durchschnitt der Jahre 1934/35 insgesamt für 204 Millionen Holz ein, davon für 101,65 Millionen aus Osteuropa. Wohl ist nun der Kamerner Urwald eines der gewaltigsten Holzreservoirs der Erde, aber es ist nicht einzusehen, inwiefern eine planmäßige Forst- und Holzwirtschaft das osteuropäische Holzgeschäft zerstören sollte besonders, weil bei einem Weltholzgeschäft von 30 und 40 Millionen t, bei steigendem Verbrauch, später noch größere Mengen von afrikanischem Holz zu verkaufen sein werden.

Es ist im Gegenteil vielmehr so, daß Deutschland im Besitz von eigenen überseeischen Ergänzungsräumen weit besser in die Lage versetzt wird, seinen Handel mit Osteuropa durchzuführen. Bei Erzeugung von Rohstoffen in eigenen Kolonien sparen wir Devisen auf, wodurch es uns ermöglicht wird, den industriearmen und verkehrsarmen Ländern auf ihre dementprechenden Einkäufe langfristige Kredite zu geben. Dieser Ausbau unserer Handelsbeziehung ist ohne eigenen kolonialen Raum nicht denkbar.

Umgekehrt wiederum verliert die deutsche koloniale Rohstoffherzeugung nicht ihre Auswirkungsmöglichkeit, ihre Berechtigung, durch einen intensiven Handel des Mutterlandes mit Osteuropa, sondern es ist im Gegenteil eine ausgesprochene Ergänzung zu erwarten.

Handelspolitisch gesehen ist es falsch, aus einer gesteigerten Wirtschaftstätigkeit im

Ostraum auf die Ueberflüssigkeit eigenen Kolonialraumes zu schließen. Denn

1. Aus Osteuropa können wir nur europäische Rohprodukte beziehen, aber keine tropischen. Es sind nur bei wenigen Gütergruppen Uberschneidungen vorhanden (Felle, Häute, Mais, Holz), die bei den Ausgleichsmöglichkeiten nicht oder kaum ins Gewicht fallen (s. o.).

2. Wir erzielen durch Verkauf an Osteuropa keine Devisen, weil die Handelsbilanzen ausgeglichen sind, könnten uns also keine kolonialen Rohstoffe kaufen.

Andererseits erfordert z. B. eine intensive Siedlungspolitik im deutschen Ostraum koloniale Rohstoffe.

Dem Severingschen Reichsiedlungsgesetze von 1919 zufolge rechnete man — bei einer Rückgabe von der im letzten Jahrhundert verloren gegangenen Landfläche an das ostelbische Bauerntum — mit ungefähr 1,5 Mill. Hektar = 6 Mill. Morgen, mit denen rund 100—120 000 neue Bauernstellen geschaffen werden sollten. Von 1919 bis 1935 sind für die ostelbischen Provinzen rd. 44 800 neue Bauernstellen mit einer Fläche von rd. 534 000 Hektar, d. h. rund 12 Hektar pro Bauernstelle, geschaffen worden. Dieser Erfolg ist vornehmlich den Maßnahmen des Dritten Reiches zu verdanken. Bei der theoretischen Zugrundelegung einer radikalen Siedlungspolitik käme man auf 300 000 Bauernstellen, auf 300 000 Siedlerhepaaare. Bei 300 000 Bauernstellen wäre noch mit ungefähr 150 000 anderen Arbeitsplätzen zu rechnen (Handwerker, Kaufleute, Ärzte usw.). Mit einer ebenso großen Anzahl von landwirtschaftlichen Arbeitern wird zu rechnen sein. Da hier dann ein Frontabschnitt im Kampf gegen die biologische Not läge, könnte man mit 3—6 Kindern pro Siedlerhepaare rechnen, die ebenfalls Arbeit und Brot wollen. Würde hier in erster Linie die biologische Not bekämpft, könnte dadurch nicht die Rohstoffnot des ganzen großen deutschen Volkes gestillt werden, im Gegenteil!

„Praktisch wird der jährliche Umfang und das Tempo der Siedlung nicht so groß werden können, daß der Bedarf an industriellen und sonstigen Arbeitsplätzen fühlbar vermindert werden wird. Selbst wenn man sich theoretisch eine Siedlung im größten Ausmaße vorstellt, kommt man nur auf eine verhältnismäßig bescheidene Anzahl

Bauernstellen. Bei dieser maximalen Annahme fällt desto stärker die Ueberlegung ins Gewicht, daß Bauernsiedlung auch schnelleres Wachstum der Bevölkerung bedeute, also Mehrverbrauch an Nahrungsmitteln und Rohstoffen, Mehrbedarf an Arbeitsplätzen und Mehrbedarf an Rohstoffen als Arbeitssubstrat. Es bleibt auch unter diesem Gesichtspunkt dabei, daß die eigenen kolonialen Rohstoffquellen für Deutschland lebenswichtig sind.“ (Dr. Georg Schulze „Deutscher Kolonial-Dienst“, 2. Jahrg. Nr. 2, Seite 8.)

Polen in dieser Ausrichtung

Manchmal behaupten angeblich Sehende, daß Polen einer deutschen Ostpolitik im Wege stünde; diese unerwünschten Prophezen sind auf dem Holzwege. Das deutsche Freundschaftsbündnis mit Polen sollte sie eines besseren belehren haben. Wenn diese Herren den phantastischen Einwand erheben, daß es sich bei diesem Pakt um eine „Gegebenheit von heute auf morgen handele“, womöglich mit dem Hinweis auf die zehnjährige Befristung, dann kennen diese Herren

1. nicht den Erfahrungsgrundsatz, daß die sogenannten auf Ewigkeit abgeschlossenen Verträge (z. B. die heilige Allianz, der Völkerbund) nie die Wirkungen, gerade in der Dauer gehabt haben, wie die befristeten zwischenstaatlichen Vereinbarungen.
2. Wird das nationalsozialistische Deutschland nicht den letzten gesitteten natürlichen Damm Europas gegen die Flut des Asientums zerstören.

Am 30. Januar 1937 erklärte der Führer für die Unverbesserlichen:

„Und für meine eigenen Mitbürger möchte ich es aussprechen, das polnische Volk und der polnische Staat sind — eine Realität geworden.“

Deutschland zeigt volles Verständnis für das Erwachen der völkischen Kräfte in Polen, das besonders in seiner Stellungnahme gegen das Judentum sich erkennbar macht. Das Judentum bildete bisher in Polen einen festgeschlossenen Staat im Staate, deren Vertreter sich geschickt der staatsbürgerlichen Pflicht zu entziehen wußten und das Volk in schändlicher Weise ausjogen, wie bereits Helmut von Moltke in seiner 1832 über Polen erschienenen Schrift be-

richtet. Das große Interesse Polens an dem aufgetauchten Plan des französischen Kolonialministeriums, verschiedene französische Kolonien, vor allem Madagaskar, für die jüdische Einwanderung freizugeben, sowie auch an der häufig diskutierte Ansiedlung in Palästina — Außenminister Beck zeigt im Hinblick auf die Juden Polens sein größtes Interesse hieran —, erscheint uns durchaus verständlich.

Gemeinsame geschichtliche Wurzeln

Kein anderer als Gottfried Wilhelm Herder, der in der deutschen Geschichte viel zu wenig beachtet worden ist, war es, der Deutschland vom Osten her zurief:

„Deutschland, schlummerst du noch?“

Auf dem Reichsparteitag der Ehre hat der Führer der Welt eindringlich gezeigt, daß das Dritte Reich der Schutzwall gegen den von Juda verhetzten russischen Kolosch ist, d. h. Deutschland bietet heute seine beherrzte Stirn dem frechen Eindringling. Nicht mehr ist die stetige Rede von „Rückendeckung“, wenn vom Osten die Rede ist. Einst wurde von dem Deutschen Ritterorden das alte Ordensland kolonisiert; hierher kam Preußen, Souveränität, Krone, Namen und Wappen. Hier auf beruht es vornehmlich, daß Preußen seit dem Großen Kurfürsten wesentlich anders geworden ist als die übrigen deutschen Staaten. Als Preußen in der Katastrophe von Jena zusammenbrach, ging die Wiedererhebung von Königsberg aus, der Hochburg Ostpreußens. Das ist kein Zufall! Es ist aber auch kein Zufall, daß der Schöpfer von Brandenburg-Preußen — wobei auf Preußen der Tonfall liegt — gleichfalls der Schöpfer einer überseeischen Kolonialpolitik war. Gerade in der Erkenntnis der Ausrichtung nach Osten traf er Anstalten, um die Flagge des neuen Staates auch in Afrika flattern zu lassen, um der Güter teilhaftig zu sein, die auch von den anderen Völkern genossen werden. Die Gründung von Großfriedrichsburg, die Heldentaten eines v. d. Gröben, Kapitän Blom usw. werden unvergessen bleiben. Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, erklärte in einer Instruktion für den Geheimrat Paul Fuchs wegen des Beitritts von Kurland zur afrikanischen Kompanie v. 18./28. Januar 1684:

„Seefahrt und Handlung sind die fürnehmsten Säulen eines Staats, wodurch

die Unterthanen beides zu Wasser, als auch durch die Manufacturen zu Lande ihre Nahrung und Unterhalt erlangen."

Ostpolitik und Kolonialpolitik ergänzen einander, dienen beide der Grundforderung unserer Politik. Eine Beeinträchtigung läge nur dann vor, wenn eine Ausrichtung dem Interesse des Ganzen zuwiderlaufen würde. Kein vernünftiger Mensch wird heute noch einer Italienpolitik, wie die deutschen Kaiser im Mittelalter sie übten, das Wort reden; aber kein Mensch wird auch eine Kolonialpolitik als solche verwerfen, wenn die Vorkriegspolitik falsch gehandhabt worden ist, noch eine Ostpolitik als solche, wenn Wilhelm II. den Rückversicherungsvertrag nicht erneuerte oder Brandenburg-Preußen bei den Teilungen Polens unflug gehandelt hat!

Die neuerliche charakterliche Grundhaltung

Kein Zweifel aber weiter ist, daß manche früher gültige Form geändert werden muß, denn „man kann eine neue Außenpolitik nur mit einer Neugeburt des Charakters beginnen“. (Alfred Rosenberg am 5. Dezember 1930 im Deutschen Reichstag.) So wenig ein Teilgebiet innerhalb der Außenpolitik der Gesamtnotwendigkeit entrissen werden kann, so wenig darf der jeweilige Bearbeiter einer Spezialfrage nur in diese sich vergraben, seine Ergebnisse überspizen, die Gesamtlage vernachlässigen und damit zu Fehlern Anlaß geben. Wächst dagegen die Grundhaltung des Menschen aus einer Weltanschauung empor, muß sein Werk gelingen.

In der deutschen Geschichte formten sich verschiedene große Typen. Denken wir an den preußischen Beamten, denken wir an den deutschen Soldaten; unsere Aufgabe ist es heute, den politischen Menschen zu formen. Diese Forderung macht nicht Halt vor bestimmten Berufen; und wenn die tägliche praktische Tätigkeit scheinbar noch so wenig mit Politik, wie z. B. beim Mediziner, zu tun hat. Denn diese politische Ausrichtung ist eine Neuprägung des Charakters. Wie es keine „Außenpolitik an sich“ gibt, gibt es keinen „Außenpolitiker an sich“. Wie es keine „Kolonialpolitik an sich“ gibt, gibt es keinen „Kolonialpolitiker an sich“.

Wohin wir in unserer Geschichte blicken, überall das gleiche Bild der Zersplitterung, der Einsatz für ein Teil, Kampf der Teile

gegeneinander, zwangsläufiger Zusammenbruch des Ganzen. Wir bewundern z. B. die Treue bei den deutschen Knechten, die mit einem Ambros Dalsinger, einem Georg Hohemuth, einem Philipp Hutten durch stärkste Bedrängnis mit offenen Augen durch die Urwälder und Planos Venezuelas und Brasiliens ziehen als deutsche Kolonialpioniere und schließlich dem Spanier erliegen, doch diesem nur auf Grund der Ueberlegenheit deutscher Knechte, die in spanischem Sold standen. Denn auch diese hielten die Treue ihrem Auftraggeber, während bei allen anderen Verrat und Fahnenflucht an der Tagesordnung waren. Aber das Ganze? Es mußte zerfallen. Denken wir an die sture Auseinandersetzung zweier echt deutscher Männer, Luther und Calvin, um das eine Wörtchen „das ist“ bzw. „das ist nicht“!, aber das Ganze? es mußte zerfallen.

Denken wir an einen Eckehard, der das Tiefste und Innerlichste im deutschen Menschen ausschöpfte, an die Mystiker Ecuse, Tauler, an ihre Uninteressiertheit an dem ganzen Menschen, an der Einheit von Körper, Seele, Geist. Und immer wieder müssen wir trotz tiefsten Miterlebens feststellen, aber das Ganze? Manch einen wird man treffen, der sagt: „Kolonien ja, aber Deutsch-Ost muß es sein, das ist viel schöner und wertvoller als die anderen“. Ein anderer schwört auf Südwest, ein Dritter auf die Südsee usw. Ein Viertes will nur die Hochländer Tringa, ein Fünftes lobt den guten Kaffee von Moshi und so wird das, was der einzelne überschaut, immer kleiner, seine Scheuklappen immer größer. Immermehr rückt nur der Einzelne in das Blickfeld, bis es zu dem schrankenlosen Individualismus des 19. Jahrhunderts kommt.

Das ist nunmehr der Sinn unserer Typenbildung, den ganzen Menschen im völkischen Denken zu erziehen, nicht an einer außenpolitischen Frage, an kleinen Ausschnitten zu kleben, sondern die Notwendigkeiten überhaupt zum Nutzen des Ganzen zu erkennen helfen. Vielleicht wird hier und da der Gedanke laut, ja, ist denn diese Typenbildung nicht eine Uniformierung, töten wir damit nicht die Faktoren, die letzten Endes die großen faustischen Leistungen geschaffen haben? Schließen wir nicht ein schlechtes Tauschgeschäft? Und weiter, das ist unmöglich, dies Unpolitische ist nun einmal deutsche Eigenart.

Fangen wir bei der zweiten Behauptung an, so können wir von diesen Leuten sagen, daß gerade ihnen diese faustische Art fehlt, denn sonst würden sie nicht vor einer Aufgabe kapitulieren, und den ersten Fragestellern gilt, daß die wahrhaft großen Leistungen auch in unserer Geschichte aus dem Volke geboren worden sind und Uniformierung heute nichts anderes ist, als dies aus einem Traumzustand zum Bewußtsein bei jedem zu erheben. Und wer will behaupten, daß ein Träumer mehr leistet als ein bewußt Erkennender? Dieses bewußte Erkennen muß jedoch stetig vorhanden sein. Unsere höchste Anerkennung gehört den Menschen, die alle Reichtümer von sich werfen und nur einer Aufgabe leben; unsere politische Aufgabe ist nie abgeschlossen, darum kann nie von einer Aufgabe die Rede sein.

Ist der Drang, ein Volk zu gestalten, es zu seiner Aufgabe zu führen, nicht aus demselben Geist geboren, der einen Carl Peters zur Tat rief, der Georg Hohermuth seinem Schicksal folgen ließ? Wir protestieren heute, wie einst Luther Protestant wurde gegen einen fremden Dogmenglauben, gegen eine Freiheit als solche, die uns die französische Revolution schenkte, die gleichfalls ein Dogma ist. Einem hanseischen Kaufmann mit echt nordischem Wagegeist, einem „königlichen Kaufmann“ wird für immer unsere Anerkennung gelten. Wenn aber ein hanseischer Kaufmann nicht mit der Zeit geht, d. h. sich nicht aus seinem individualistischen Stadtstaatsdenken heraushebt, muß er zwangsläufig ein Fremder in der großen Volksgemeinschaft bleiben, die keine einzelnen Staaten, keine Anhäufung von vielen einzelnen mehr kennt. Stand der Kaufmann früher z. B. mit dem einen Bein in Bremen, mit dem anderen in Afrika, soll ihm beileibe nicht das Bein in Afrika abgehackt werden, aber das zweite mit einem freundschaftlichen Druck in Reih und Glied geschoben werden, denn es geht nicht mehr um das Wohlergehen einer Stadt und seiner Bewohner, sondern um das des ganzen deutschen Volkes. Woran ist letztlich die Hanse zugrunde gegangen? Weil ihr das fehlte, was der Führer heute jedem Kaufmann bietet, den einheitlichen Staat, getragen von dem mit einem einheitlichen politischen Willen beseelten Staatsvolk. Wenn selbst Friedrich der Große sich als der erste Diener seines Staates bekannte,

sollte ein „königlicher Kaufmann“ nicht anders handeln! Wie der meerbeherrschende Kaufmann kommenden deutschen Kolonialbesitz zum Nutzen aller Volksgenossen nutzen soll, so muß der deutsche Siedler im Osten sich bewußt sein, durch seine Arbeit die Grundlage für ein wirklich ewiges Deutschland zu legen, ohne die eine Kolonialpolitik auf tönernen Füßen stehen müßte.

Woran ging der Deutsch-Ritterorden vornehmlich zugrunde? Ebenfalls an dem mangelnden Rückhalt des Deutschen Reiches, gleichzeitig aber auch im zermürbenden Kampfe mit den aufsteigenden Ständen. Betrachten wir heute als Beispiel den Kampf zwischen der Stadt Danzig, vertreten durch ihren großen Bürgermeister Konrad Lektan und dem Deutsch-Ritterorden, vertreten durch seinen Hochmeister Heinrich von Plauen, können wir beiden unsere höchste Anerkennung nicht versagen, noch unseren Stolz auf sie verbergen. Wie das möglich ist, wird nur der fragen, der Geschichte nicht zu werten weiß. Wir Nationalsozialisten schätzen bei beiden den Einsatz für die Ehre, für ihre persönliche, für die ihrer Stadt einerseits, für den Orden andererseits. Doch gleichzeitig erfüllt es uns mit Behmut, daß der Begriff Ehre, der heute Grundpfeiler unserer Weltanschauung ist, im Mittelalter noch nicht zur nationalen Ehre gereift war.

„Das ist eine alte Idee, die einst mit der Einzelperson verbunden war, mit der Sippe, mit einem Stamm, die aber nicht ihre naturgegebene Fortentwicklung fand, sondern deren Fortentwicklung durch dynastische, kirchliche Systeme unterbrochen wurde. Diese Idee hat aber jetzt im neuen Reiche des zwanzigsten Jahrhunderts ihre Vollendung in der Verkündung dieses neuen Höchstwertes gefunden, von ihm aus hatte bisher im Ernst noch keine Regierung das Volk gebildet und den Staat aufgebaut.“ (Alfred Rosenberg „Abrechnung mit alten Werten“, Bremer Zeitung 29. 1. 1937.)

Die nationale Ehre fordert eine Neuwertung des „königlichen Kaufmanns“, eine Neuwertung des Kolonisators im Osten. Die nationale Ehre fordert den „politischen Menschen“, der von der Idee des Nationalsozialismus entflammt ist, der die Realitäten

zum Nutzen seines Vaterlandes zu werten weiß. Dann wird die Forderung Alfred Rosenbergs in Erfüllung gehen:

„Ich hoffe, daß . . . die Erkenntnis in das deutsche Volk hineingetragen werden kann, daß Außenpolitik nicht die Ange-

legenheit einer kleinen Rasse ist, sondern die Sache der ganzen Nation zu sein hat, und daß diese ihren Lebenswillen fest und würdig zu vertreten wissen muß als Voraussetzung einer gesamten staatlichen Erneuerung.“

Geschichte der Besitzergreifung Kameruns

Heinz von Rebeur-Paschwitz

Inner hat es in Zeitläufen deutscher Geschichte Männer gegeben, die auf einer großen Tradition aufbauten, die weder Mann noch Befehl vergessen konnten. 1680 ward von Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg Ordre ausgefertigt:

„auf zwey Schiffe, welche Sr. Churf. Durchlaucht nach Guinea schicken, zwanzig gute gesunde Musquetiere nebst zwey Unteroffizieren von denen in Preußen stehenden Regimentern zu Fuß zu geben und selbe gehörig zu mundieren“, und an der westafrikanischen Küste stieg der rote brandenburgische Adler empor. Admiral Raulle, Major von der Groeben, erwarben für ihren kurfürstlichen Herrn die ersten Kolonien. Ihr Errungenes wurde uns wieder abgejagt. Geschäftstüchtigere Holländer rissen es an sich. Einzelgänger mit weitem Blick fanden keine Nachfolger. Weitere 200 Jahre blieb Deutschland kontinental eingestellt, bis alter Hausatengeist neue Männer von ihren Kontorfesseln auftrieb, sie mit den Schiffsplanken tauschen ließ, Land zu erwerben, Besitz und Boden für Tausende und aber Tausende, die heimatmüde alljährlich ihr Vaterland verließen, um in fremde Lande zu ziehen — Auswanderer, nicht Kolonisatoren.

Eines der gewaltigen Einfallstore zum Herzen des dunklen Erdteils — Afrika — hat die Natur dort geschaffen, wo der Atlantische Ozean als Bai von Biafra am tiefsten die Westküste dieses Erdteiles einbuchtet. Und hier liegt Kamerun, das Land, das am 14. Juli 1884 in so dramatischer Weise unter Schutz und Oberhoheit des Deutschen Reiches gestellt wurde.

Schon viele Jahrhunderte vorher hatten „Weiße“ diese Küste gesichtet und betreten. Portugiesische Loggbücher von 1484 berichten vom *Mongo ma loba*, dem „Götter-

berg“, der Mündung eines gewaltigen Flusses und einem Heer von Landkrabben, den Camoroes, die die Uferbänke bevölkerten. Auch Martin Behaim zeigte auf seiner Karte von Afrika, die er 1491 fertigte, bereits erkennbare Züge dieser afrikanischen Welt, die Bai von Biafra, den Niger und einen großen Binnensee.

Doch ein undurchdringlicher, über 150 km breiter Urwaldgürtel bildete einen Wall gegen das Eindringen der Weißen von der Küste her nach dem Innern des Landes, ebenfalls verhinderte er aber auch eine Verbindung des volkreichen Innern mit der Küste. Hier verschloß sich Afrika den Blicken der Weißen und was blieb, war nur die düstere abenteuerliche Romantik eines heimlich unheimlichen Sklavenhandels vom nördlichen Ausgang des Kamerunflusses, der Halbinsel Bimbia aus, über den Ozean nach Amerika.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren es englische Kauffahrer, die zum ersten Male wieder nach langer Pause die Wechselbeziehungen zwischen Europa und diesem Teil von Afrika aufzunehmen versuchten und am 7. Mai 1841 mit den Häuptlingen des Küstenstammes der Duala einen vorläufigen Vertrag abschlossen, dem in einem neuen Vertrag vom 14. Januar 1856 die Einsetzung eines Schiedsgerichts zwischen Weiß und Schwarz, einem sogenannten „court of equity“, folgte, aus dem sich naturgemäß eine Art Schutzherrschaft herausbilden konnte.

Aber auch das Hamburger Handelshaus C. Woermann hatte um die Mitte des 19. Jahrhunderts begonnen, in Westafrika Fuß zu fassen und seit 1868 auf einer im Kamerunfluß verankerten Hulk, einem alten auf Strand gesetzten Segelschiff, eine ständige Faktorei eingerichtet. „An Bord“ des-